

Dermisches.

Berthelmingen, 11. Juni. Langsam rattert der Bummelzug in beschleunigtem Schnecken-tempo dahin. Blöhhich ein schriller, langer Pfiff, ein markdurchdringendes Knirschen der Räder, ein Ruck, daß alle Passagiere durcheinanderpurzeln. Dann werden hundert Köpfe zum Fenster hinausgesteckt. „Was ist los?“ — „Man hat die Notleine gezogen!“ — „Ein Bub ist zur Wagentür hinausgestürzt!“ — „Die armen Eltern!“ — „Die Mutter war dabei!“ — „Bejammernswerte Frau!“ — So schwirrt es durcheinander, während die Beamten die Strecke abzusuchen beginnen. Man bemüht sich um die Mutter, man redet auf sie ein, man sucht sie zu trösten. Da, ein Ruf: er ist gefunden! Und die vielstimmige Frage: „Lebt er?“ Doch schon gibt der Anekdoten in seiner Person selbst die Antwort, indem er, zwar etwas zerschunden, aber sonst wohl erhalten hergetrotet kommt. Jedermann atmet erleichtert auf und aus dem besorgten Mutterherzen ringen sich stockend die Worte: „Ja wo besch denn diner Hüet?“

(Ein Verkehrsunktum.) Die kürzeste Postverbindung zwischen Nord- und Südamerika geht über Europa. Die Postverwaltung des Staates New-York hat angeordnet, von jetzt ab die Post nach Südamerika über Europa zu leiten, weil dadurch bei den herrschenden Verkehrsverhältnissen eine Zeitersparnis von 5 bis 7 Tagen erzielt wird. Wohl hat zwischen New-York und den südamerikanischen Staaten ein direkter Postdampferverkehr bestanden, aber dieser ist jetzt aufgegeben worden, weil die pünktlich und regelmäßig verkehrenden deutschen Postdampferlinien eine zuverlässigere und raschere Beförderung ermöglichen. Dabei ist zu beachten, daß z. B. der Weg von New-York nach Rio de Janeiro anderthalbmal so lang ist als die direkte Schiffsroute zwischen den beiden Städten. Wenn trotzdem die New-Yorker Postbehörde die südamerikanische Post über Europa gehen läßt, so ist darin gewiß ein schönes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit unserer deutschen Schiffsahrtslinien zu erblicken.

Eine Bierfrage allerersten Ranges steht zurzeit beim Kaiserlichen Patentamt zur Entscheidung, nämlich, ob das allbekannte Wort *Bock* eintragungsfähig in die Warenzeichenrolle ist. Es ist zwar keine Anmeldung des Zeichens für Bier erfolgt, wohl aber für eine Anzahl zur Bierbereitung dienender Rohstoffe und Halbfabrikate, sowie für andere daraus hergestellte Waren, nämlich Malz, Gerste, Hefe, Hopfen, Gerstenteime, Malzsteime, Abputzgerste, Rarmalmalz, Farbmaltz, Färbemalz und Treber. Nach

den Erfahrungen mit dem Wortschutz für *Salvator* wird sich die Brauindustrie voraussichtlich ganz energisch dagegen wehren, daß das Wort *Bock* auch nur in irgend einer Beziehung zur Brauindustrie oder einem verwandten Zweige dem freien Verkehr entzogen wird. Die Bezeichnung *Bock* stammt bekanntlich von der Stadt Einbeck, deren Brauprodukt, das Einbecker oder Becker oder Böcker Bier sich schon im Mittelalter und bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein großer Beliebtheit erfreute; allmählich braute man überall Bier nach Einbecker Art, namentlich Starkbiere von reichem Extraktgehalt und dunkler Farbe. Die Worte *Bock* und *Bockbier* sind vollständig zum Gattungsbegriff geworden. Bekannt ist ja auch daß man in Frankreich unter *bock* Bier versteht.

(Caruso's Kontrakt.) Man hat über den Millionenkonzert, den Caruso jüngst mit Direktor Conried geschlossen hat, so viel gesprochen und geschrieben, daß es vielleicht nicht uninteressant ist, aus dem Munde des Sängers selbst die Einzelheiten dieses Geschäftes zu erfahren. Von diesen Neußerungen Caruso's wird folgendes mitgeteilt: Es ist richtig, daß Caruso sich Conried für vier Jahre verpflichtet hat und im Jahr 800 000 *M.*, im ganzen also 3 200 000 *M.* erhält. Er hat dafür jedes Jahr 80mal aufzutreten, so daß er für jede Vorstellung 10 000 *M.* bekommt. Die 80 Aufführungen müssen innerhalb einer Frist von neun Monaten stattfinden, während dieser Zeit darf Conried verlangen, daß Caruso singt, wo und wann er — der Unternehmer — es für angebracht hält. Seinerseits hat Caruso verschiedene Klauseln in den Vertrag hineingebracht: er ist nur verpflichtet, solche Opern zu singen, die bereits zu seinem Repertoire gehören; neue Werke braucht er nicht zu studieren. Er muß von jeder Vorstellung, die er geben soll, eine Woche vorher in Kenntnis gesetzt werden. Wenn aus einem Grunde, der von seinem Willen unabhängig ist, die Vorstellung nicht stattfinden kann, muß er trotzdem bezahlt werden. Das Honorar für jedes Auftreten muß ihm am Tage der Vorstellung im voraus gezahlt werden, und zwar spätestens um 2 Uhr nachmittags. Alle Reisekosten des Künstlers übernimmt der Unternehmer; er hat, soweit sich das überhaupt machen läßt, dafür zu sorgen, daß die Gesundheit und die Stimme des Sängers nicht durch äußere Einflüsse Schaden leiden. Wenn außer den 80 Vorstellungen, zu 10 000 *M.*, die Conried seinem Caruso zusichert, der Unternehmer noch Supplementvorstellungen zu verlangen für gut befindet, ist der Sänger verpflichtet, sich zur Verfügung zu stellen, unter der Voraussetzung natürlich, daß er für diese Vorstellungen nach

dem oben angegebenen Tarif besonders bezahlt wird. Der Kontrakt beginnt mit dem 1. Oktober ds. Js.

Der Sultan und der Clown. An den Tagen, da Abdul Hamid, der Herr der Gläubigen, seine Schwermut überwindet, ist der Padiſchah ein Freund fröhlicher Heiterkeit und in solchen Stunden ist es leicht seine Ansprüche zu befriedigen. Eine besondere Vorliebe hat der Sultan für seltsam dressierte Tiere, und ihre Bändiger haben es leicht, bei ihm zu Macht und Ansehen zu kommen. Vor einigen Jahren besuchte eine französische Zirkusgesellschaft Konstantinopel. Allein die Geschäfte gingen schlecht und zwei Tage später schiffte der Impresario seine Truppe wieder ein und schickte sich an, in sein Vaterland heimzukehren. Die Glocke läutete zum zweiten Male zur Abfahrt, da entsteht auf dem Dampfer eine lebhafteste Aufregung. An Bord erscheint ein Trupp der Leibgardisten des Sultans; sie haben Befehl, gleichviel mit welchen Opfern, die Lösung des Vertrages auszuwirken, der den Clown August an seinen Impresario bindet, denn August soll mit seinem Schweine „Julius“ sofort in den Zirkus kommen. Der Impresario überredet seinen Clown und wohlgenut zieht dieser mit dem Schweine „Julius“ zum Palast. Mit fürstlicher Gastfreundschaft wird der Clown aufgenommen. Am nächsten Morgen war der Clown zum „Intendanten“ von Gott weiß welchem Ressort ernannt, und ein Jahresgehalt von 12 000 Francs, Wohnung und Unterhalt werden ihm auf Befehl des Padiſchah ausgesetzt. Tag für Tag erschien nun August mit seinem „Julius“ auf eine Viertelstunde vor dem Padiſchah und das Schwein tanzte seine Pirouetten vor dem Sultan; der Herrscher aller Gläubigen wurde nicht müde, sich über August und „Julius“ zu amüsieren. Erst nach mehreren Jahren durfte August heimkehren. Aber er kam nach Frankreich als reicher Mann und mit den kostbarsten Geschenken des Sultans überhäuft.

Wie der Buddhismus das Christentum bekämpft, dafür bietet ein neueres Vorkommnis auf der Insel Genlon ein interessantes Beispiel. Ein Missionar berichtet davon: Gerade nach unserer Ankunft feierten die Buddhisten ihr Fest zu Ehren des Geburtstages Buddhas. Soweit ich sehen kann, ist dieses Fest allerneuesten Ursprungs, etwa 20 Jahre alt. Das für die Christen Interessanteste dabei ist der Umstand, daß es nach dem Willen der Buddhisten ein Gegenstück zu dem christlichen Weihnachtsfest sein soll, wurde doch sogar über Türen von Buddhistenhäusern an diesem Tage die Inschrift beobachtet: „Ehre sei dem Herrn Buddha in der Höhe.“ Diese Feier zu Ehren Buddhas ist eine

Trugglück.

Erzählung von Helene Voigt.

9)

(Radbruch verboten.)

„Wärst Du bei mir gewesen, als ich jene grausamen kalten Abschiedsworte von derjenigen, die ich so namenlos geliebt; erhielt; wie hätte Deine kühlende Hand meine arme fiebergelähmte Stirn gekühlt! Aber still davon; es ist vorbei, für immer vorbei. Sprich nicht zu mir von dem herben Schlage, laß die Wunde erst vernarben — sie war zu grausam. Es war ein schöner Morgen, an dem ich nach einem schlimmen Malariaanfall zum erstenmal klar und heiter erwachte; mein guter, alter Fuschini, der mich so treulich Tag und Nacht gepflegt hatte, brachte mir Briefe von daheim. Ich jubelte hell auf, und verzeh' es mir, Mütterchen, als ich Margot's Handschrift erkannte, ließ ich den Deinen liegen und griff zuerst nach dem ihrigen.

„Aber mein Blid glitt verständnislos über jene kalten, herzlosen Worte hinweg; ich konnte nicht glauben, ich hielt es nicht für möglich, daß ich hier tatsächlich das Todesurteil meines so heißersehten Glückes vor mir sah.

Dann begannen die Buchstaben vor meinen Augen zu tanzen, in meinen Schläfen hämmerte ein stechender Schmerz, und ich schrie auf wie ein Wahnsinniger. Meine Fieberphantasien zeigten mir die Geliebte neben einem andern am Altar stehen, ließen mich ihre süße Stimme hören, als sie ein helles „Ja“ aussprach — und dann war's vorbei.

Was ging mich das Weib eines fremden Mannes an? Ich stieß Margot's Bild mit einem Wort des Abscheus von mir; ihre Augen schimmerten so falsch, häßliche Flecken entstellten ihr Antlitz.

Sie konnten nicht abgewaschen werden — und hätte ich auch mein Herzblut verspritzen wollen!

Ein böser Rückfall des Fiebers hatte mich gepackt und warf mich noch einmal für Wochen aufs Krankenlager.

Doch meine feste Manneskraft und der Gedanke an Dich, mein Mütterchen, halfen mir — ich genas endlich. Und nun lehre ich heim müde und ohne Ideale, aber ruhig und genesen.

„Vielleicht war's mein Glück, daß alles so kam, sonst könnte ich noch elender geworden sein. Du wirst meiner Berechnung nach jetzt in Wiesbaden sein und dort will ich Dich auffuchen. Grüße Dein Pflögetöchterchen, Fräulein Linftow, von mir; ich will ihr persönlich danken für all die treue Liebe, die sie Dir gewidmet hat. Meinen alten, guten Fuschini bringe ich mit, er will mich nicht verlassen und ich danke ihm ja mein Leben. Ohne ihn läge ich längst im Grabe.

Auf Wiedersehen, meine geliebte Mutter.
Dein treuer Sohn. Hasso.“

An den Wimpern der Majorin hingen Freudentränen, ein glückseliges Lächeln verklärte ihr Antlitz. Olga war über und über rot geworden bei den Worten, welche der Kapitän über sie geschrieben.

„Nicht doch, Tante Marie“, meinte sie verlegen, „Dein Herr Sohn überschätzt mich bei weitem. Ich

bin ein einsames, verwaistes Mädchen, dem Du das Leben wieder hell und freundlich gestaltet hast und das Dich dafür zärtlich liebt.“

„Meine Olga“, zärtlich glitt die Hand Frau Leutmanns über den blonden Scheitel des jungen Mädchens. „Du gabst mir Deine volle, reine Kindesliebe, Herzchen, und hast mich dadurch glücklich gemacht. Und nun wirst Du auch Hasso kennen lernen; ihr werdet Euch sicherlich befreunden.“

„Aber nun müssen wir heim, Tantchen“, rief Olga fröhlich, „es schlägt eben zwölf Uhr.“

Die Damen erhoben sich gerade, als von der anderen Seite eine kleine Gesellschaft herankam.

Voran ging eine schlankte, schöne Frau in eleganter Toilette, welche sich lebhaft und ausschließlich mit einem Herrn von unverkennbar südlicher Abkunft unterhielt und seine feurigen Huldigungen lächelnd annahm. Der hinter beiden schreitende alte Herr, offenbar ein Offizier in Zivil, wurde von ihnen wenig beachtet.

Frau Leutmanns und Olgas Blicke begegneten sich erschrocken: sie hatten die Dame erkannt. Feindlich schaute die Majorin auf jenes schöne Weib, welches ihrem vergötterten Sohne so weh getan. Sie hatte spielend und tändelnd Hasso die Treue gebrochen und ließ nun den alten Gatten, der ihr Rang und Reichtum zu Füßen gelegt und sie zärtlich liebte, um einen Dritten ebenso gleichgültig im Schatten stehen!

Und Olga! Trotz des Generals freundlichen Protestes hatte sie die fehlende Summe der Hypo-

Wirkung christlicher Missionspredigt und ein Beweis, daß der Buddhismus auf Ceylon den Boden unter seinen Füßen wanken fühlt und daher allerlei dem Christentum nachmacht, um sich gegen diese überlegene Macht zu behaupten.

Die Kriechkur. Einer von den vielen mehr oder minder dummen Sachsewizen läßt einen Gast fragen: „Gann man hier nich een bischen Kriechen?“ Worauf der Kellner: „Nein, hier wird im Lokal nich rungetrochen.“ Dieser Scherz wird bald der Geschichte vergangener Tage angehören, denn bald wird man nicht nur gewisse Leute mit schwachem Rückgrat, sondern jeden lieben Mitmenschen, der noch auf sich hält, kriechen sehen. Dem „Berl. Tagebl.“ wird über diese Aenderung aus London geschrieben: Weil mehrere Aerzte erklärt haben, daß der Mensch weit mehr Krankheiten unterworfen sei, als die vierfüßigen Tiere, und daß die vertikale Haltung gewissen Muskeln und gewissen Organen Schaden bringe, kriechen jetzt viele Leute täglich eine halbe Stunde in ihren Wohnungen auf allen Vieren herum. Da sie behaupten, daß sie sich bei dieser „Rückkehr zur Natur“ recht wohl fühlen, finden sie viele Nachahmer, und der Tag ist vielleicht nicht fern, wo große Rasenflächen auf öffentlichen Spazierwegen für die Kriecher werden abgegrenzt werden müssen. Vielleicht kommt dann auch bald ein Arzt, der ihnen empfiehlt, zur Vervollständigung der heilsamen Kur Gras zu fressen.

Nervöse Sprachstörungen. Es wird viel zu wenig gewürdigt, daß die meisten Sprachstörungen, wie Stottern, Stammeln, krampfartige Stimmlosigkeit auf Nervosität beruhen. Sollen also diese Störungen beseitigt werden, so muß zugleich die Nervosität behandelt werden. Oft tritt allerdings das Sprechübel so in den Vordergrund, daß die allgemeine Nervosität vollständig übersehen wird. Beide stehen zu einander in einer besonderen Wechselwirkung, insofern als ausgeprägte Neurasthenie das Sprechübel verstärkt, während erstere wiederum durch letzteres gesteigert wird. Daher ist neben der örtlichen Behandlung bei Sprechfehlern auch die Allgemeinbehandlung nicht zu vernachlässigen. In einem klinischen Vortrag, in welchem er die Grundzüge der Behandlung erläutert, verlangt daher Dr. Guzmann, wie die „Ärztliche Rundschau“ berichtet, daß die Patienten unter Umständen aus ihrer häuslichen Umgebung entfernt werden, was schon deswegen notwendig ist, weil etwa 30—40% stotternde Kinder stotternde Verwandte aufzuweisen haben. Arme Kinder sollten in die Ferienkolonien geschickt und dort behandelt werden, in Berlin und Zürich hat man damit gute Erfahrungen gemacht. Stotternde Kinder sollten während der Behandlung nicht die Schule besuchen, sondern etwa 3 Monate von der Schule dispensiert werden. Erwachsene nehmen am besten zur Heilung einen Urlaub, oft ist nach diesem die Sprachstörung verschwunden, was jedoch nicht immer standhält. Dieselbe Wahrnehmung macht man bei Kindern, insofern ihre Sprachstörungen oft während einer Reise, auf dem Lande, an der See oder auf den Bergen verschwinden, um nach der Rückkehr in die alten Verhältnisse wieder zu erscheinen.

thel gesammelt, durch anhaltendes Arbeiten und Abschreiben, auch Gesangstunden, die sie gegeben, und erst vor wenig Tagen den Rest des Kapitals an Frau von Martin gesandt; nun fühlte sie sich frei und konnte der schönen Frau ruhig ins Gesicht sehen, deren Benehmen so niedere Habsucht ausgedrückt hatte. Aber noch wußte sie nicht, daß es jene heißgeliebte Margot aus des Kapitäns Briefen war, die hier vor ihr stand; jenes wunderbar funkelnde Kleid, welches die Generalin trug, eine Chrysantheme, mit Perlen und Brillanten geschmückt, zogen immer von neuem die Blicke des jungen Mädchens auf sich; ein Rätsel dessen Lösung nahe schien. Jetzt sah die Generalin die beiden Damen an, erkannte die Majorin und eilte mit vollendeter Selbstbeherrschung und Geisterkeit auf sie zu.

„Tante Marie“, rief sie, ihre beiden Hände, entgegenstreckend. „Du bist hier? Wie mich das freut! Ja, kennst Du mich denn gar nicht mehr?“

Ernst und kühl schaute die Angeredete sie an: „Oh gewiß, Margot, ich habe Sie sogleich erkannt und freue mich, Sie nach ihrer Verheiratung hier zu sehen.“ Margot! Dieser Name erklärte Olga manches. Nun begriff sie, weshalb die stets gültige Tante Marie der Dame so eiskalt entgegnet, auch deren ausgestreckte Hände völlig übersehen hatte.

Frau von Martin war jäh errötet und biß sich auf die Lippen; das war der verwöhnten Frau noch nicht vorgekommen, daß sie so zurückgewiesen wurde, doch sie sagte sich schnell und rief lächelnd:

Da kommt der Einfluß des Nervensystems so recht zur Geltung, indem die Luststimmung der Reise, die Ablenkung der Aufmerksamkeit vom Uebel schon genügt, dasselbe zu verringern. Nervöse Kinder mit Sprachstörungen leiden oft noch an anderen nervösen Störungen, wie Ausschrecken im Schlafe, Nageklauen und ähnl. Für die Behandlung ist der Aufenthalt in einer Spezialanstalt zu empfehlen, hier wird Uebungstherapie vorgenommen und die allgemeine Behandlung der Nervosität am zweckmäßigsten eingeleitet. Zu letzterer gehören diätetische Maßnahmen, Bäder und systematische Gymnastik.

Johannisfeier im Oberelsaß.

Die uralte Sitte, am Vorabend des Johannisfestes auf den steilen Bergeshöhen mächtige Feuer abzubrennen, hat sich im oberelsässischen St. Amarinale noch bis heute erhalten. Von allen Seiten streben dann die Gäste zu Fuß und zu Wagen dem hinteren Tale zu; ein munteres Leben und Treiben entwickelt sich: Folgen wir der Beschreibung, welche die „Straßburger Post“ von dem vorjährigen Feste gab: Langsam verzog sich das herrliche Abendrot über dem dunklen Saume der Vogesen, und einen Augenblick lag das Tal in Finsternis. Da ein Schuß, dort noch einer, jetzt knallt es von allen Seiten, und wie ein Donnerrollen ertönt das Echo von den gewaltigen Felswänden wieder. Gleichzeitig aber flammt es auf allen Bergen auf. Unter dem Schall froher Lieder und übermütiger Jodler steigen die Feuergeraden immer höher empor. Böllerschüsse durchbeben von Zeit zu Zeit die Luft. Das fröhliche Jauchzen der Menge wird immer stärker. Bier und Wein werden den jungen Burschen, den Veranstalter der Johannisfeier, herungereicht. Es ist ein einzig dastehendes Fest, das die Talbewohner hier beim Abbrennen der durch die Sommerhitze längst vollständig ausgetrockneten, kunstvoll aufgeschichteten Holzstürme feiern. Und an dieser alten Sitte hängen die wackeren Leute fest, sie sehen einen gewissen Stolz darein, daß gerade ihr Dorf das schönste Feuer hat.

Was ist Neurogen?

Neurogen ist der Name des besten, heilkräftigsten und dabei billigsten neuen eisenhaltigen Mutterlaugen-Badesalzes zur Herstellung von Solbädern im Hause und zu Salzabreibungskuren des Körpers. Man kann mit „Neurogen-Bädern“ die Blutbildung und die Blutzirkulation, die Erregbarkeit der Muskeln und Nerven, sowie die Absonderungen und Ausscheidungen des Drüsensystems günstig beeinflussen. Es ist daher der Nutzen der „Neurogen-Mutterlaugen-Solbäder“ für alle, die einmal gründlich ihr Blut reinigen und ihre Körperkräfte aufbessern wollen, unbestreitbar. Denn hierdurch werden eine Menge verbrauchter und deshalb schlechter Stoffe aus dem Körper ausgeschieden, ohne daß der Magen angegriffen wird. Auch erzeugen sie gesunden Schlaf. Wer keinen Badeort besuchen kann, sollte wenigstens im Hause während des Sommers eine solche Kur vornehmen. Sie ist mit nur geringen Kosten verbunden, denn der Her-

„Wie freue ich mich, daß wir nun eine Weile hier zusammenbleiben und uns öfter sehen werden. Darf ich wohl meinen Mann vorstellen?“

Freundlich begrüßte die Majorin den General und wandte sich nach Olga: „Sie kennen Fräulein Linstow, mein liebes Pflügelbäckerchen, Herr General? Ihre Gattin ebenfalls, denn ich bin sehr genau über die nun erledigte Geschäftsangelegenheit unterrichtet.“

Der ernste Blick, der diese Worte begleitete, schien der Generalin unbequem; sie neigte nur kühl und oberflächlich den Kopf nach dem jungen Mädchen und wiederholte die Bitte an Frau Leutmann um näheren Verkehr.

„Sie sind sehr freundlich, Margot“, entgegnete diese steif; „doch muß ich wegen gichtischer Schmerzen ganz still und turgemäß leben, gehe auch gar nicht aus und mein Töchterchen verläßt mich niemals.“

Nach wenigen konventionellen Worten trennte man sich, offenbar zu allseitiger Befriedigung. Olga sah tiefatmend der schönen Frau nach; welch ein eigenartiges schimmerndes Schmuckstück hatte dieselbe getragen? Ob das nicht noch ein Liebesgruß von Hasso gewesen sein mochte? Welch eine treulose Frau ohne Herz und Gemüt!

„Olga“, begann die Majorin, als sie eine Strecke weiter gegangen waren; Du weißt nun wer diese Generalin ist, die sich Dir gegenüber so schmählich benommen. Du begriffst, weshalb ich Hassos Rückkehr so unruhig entgegen sehe. Wenn er sie nun noch immer liebt!“

„Nein, Tante, das halte ich für ganz unmög-

stelter Dr. med. Alwin Müller, Leipzig, J., Dorotheenplatz 5 versendet 100 kg Neurogen für nur M. 6.30, 50 kg für M. 4.25, 25 kg für M. 2.70 ab Bahnhof Leipzig. Wer zunächst nur einen Versuch mit Salzabreibungen machen will, bestelle ein 5 kg Probepostpaket zu M. 1.75 franko jeder deutschen Poststation. Apotheken und Drogenhandlungen liefern es, wie auch in vielen öffentlichen Bädern gegenwärtig Neurogen-Solbäder mit größtem Nutzen verabreicht werden. Prospekt gratis.

(Eine vorzügliche Salatorte) ist der Riesen-Kristallkopf. Wo es sich darum handelt, den ganzen Sommer Salat zu haben, ist er, wie der praktische Ratgeber schreibt, geradezu unentbehrlich, denn er hält sich selbst bei der größten Hitze 3—4 Wochen, in geschlossenem Zustande. In kräftigem Boden und bei guter Kultur erreichen die Köpfe 25 bis 30 Zentimeter Durchmesser, so daß ein ausgewachsener Kopf des äußerst zarten Salates für eine Mahlzeit, für 4 Personen genügt. — Gartenfreunde erhalten auf Wunsch von der Geschäftsstelle des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O., eine Nummer, in welcher außer dieser Neuheit auch noch andere interessante Gemüsesorten und Blumen beschrieben und abgebildet sind.

(Wie bekomme ich wieder weiche Hände?) Wer sich auch nicht vor schweren und — schmutzigen Arbeiten scheut, dem werden die Hände leicht rau und spröde, so daß man Schwierigkeiten bei der Ausführung feinerer Handarbeiten bekommt. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, wäscht man die Hände in Sägemehl. Man seift sie erst tüchtig ein, taucht sie dann in feines Sägemehl und wäscht sie darauf gut in lauem Wasser. Die Hände werden ganz weich, da das Sägemehl die rauhen Hautteilchen entfernt.

(Moderner Kindermund.) Die Eltern sprachen mit dem Onkel davon, daß Cousine Emma noch immer nicht verheiratet ist. Nach eingehender Würdigung dieses Themas fragt der Onkel die kleine Tilli, ob sie später auch einmal zu heiraten gedenke. Die kleine, fünfjährige Dame besinnt sich erst einen Augenblick, dann erklärt sie in bestimmtem Ton: „Heiraten möcht' ich nicht, aber Kinder haben möcht' ich!“ — Vater, Mutter und Onkel lachen. — Das ärgert die kleine Tilli. Und trotzig-aitflug schleudert sie den Ackernden das Wort ins Gesicht: „Ihr braucht gar nicht zu lachen — das gibt's!“

„Tommy, warum schreit Dein kleiner Bruder?“ — „Weil ich ihm nix von me'm Kuchen hab'.“ — „Er hat doch auch Kuchen schon.“ — „Wie ich den d'essen hab', hat er auch schon g'schrien.“

Scherzrätsel.

Du denkst gewiß, ich treibe Scherz:
Herzlos ist's, was es ist mit Herz,
Hat es ein Herz, hat's Mordbegier,
Herzlos ist's einfach nur ein Tier.
Damit Dir auch nicht allzuschwer
Die Lösung sei, verrät ich Dir:
Das Herz, das kommt aus England her.

lich“, antwortete Olga bestimmt, „der Kapitän kann sie nur noch verachten.“

„Und der alte General“, fuhr Frau Leutmann fort, „ich halte ihn für einen braven Charakter, aber sie wird ihn ebenso abstreifen, wenn er ihr lästig fällt, wie einst meinen armen Hasso. Hast Du den Spanier beobachtet, wie er an der schönen Frau bewundernd hing?“

Vor Olgas Seele tauchte das Bild des fernem Mannes auf, welches er der Mutter gesandt; schöne, ernste Züge und treue, edle Gesinnung in den melancholisch blickenden Augen; nein in diesem Augenblicke war es ihr, als lenne sie ihn schon Jahre lang, er würde nicht zum zweiten Male dieser Frau zum Opfer fallen!

Zärtlich nahm sie den Arme ihrer mütterlichen Freundin und sah ihr tief in die bekümmerten Augen: „Tante Marie, der Allmächtige lenkt alles besser, wie wir es denken. Vielleicht ist es gut, wenn der Kapitän sie gleich wieder sieht.“

Möchtest Du recht behalten, meine Olga“, nickte die Dame seufzend, „und dennoch zittert meine Mutterliebe für den Sohn, trotzdem er geschrieben: „Es ist vorüber! Margot ist eine gefährliche Undine und ich fürchte, sie wird ihn zurückerobern wollen.“ (Fortf. folgt.)

[Theorie und Praxis.] (zu einem Einjährigen, Doktor der Philosophie, der hilflos am Red hängt): „Na, jetzt wird er wohl endlich einsehen, wie weit er mit seiner Philosophie kommt!“